

Bericht zur Sitzung der BAG Städtebau und Wohnungspolitik am 29. und 30. Oktober 2010 in Gelsenkirchen

hier:

zur Exkursion am 29.10. 2010, 15.00 – 19.00 Uhr

und

zu den Vorträgen am 30.10.2010, 10.00 – 13.00 Uhr

Exkursion zu Projekten der IBA Emscher Park in Gelsenkirchen:

- Wissenschaftszentrum im Wissenschaftspark Rheinelbe
- Skulpturenpark Rheinelbe „Art in Nature“
- Siedlung Schüngelberg
- Zeche Nordstern / Nordsternpark / Emschersystem

Die Internationale Bauausstellung EmscherPark (1989 – 1999) war ein regionales Strukturprogramm des Landes NRW zur Beförderung des Strukturwandels im nördlichen teil des Ruhrgebietes, der in etwa identisch ist mit dem Einzugsgebiet der Emscher (Emschertal).

Sie verfolgte mit Hilfe von fünf Leitthemen (mit insgesamt ca. 120 realisierten Einzelprojekten) das Ziel, „dem sozialen, ökologischen und ökonomischen Wandel dieser Region zukunftsweisende Impulse zu geben“. Diese Leitthemen waren:

Wiederaufbau von Landschaft – Ökologischer Umbau des Emschersystems - Schaffung neuer Gewerbegebiete „Arbeiten im Park“ – Neue Wohnformen und ökologisches Bauen – neue Impulse für den Aufbau eines regionalen Tourismus (Industrienatur + Industriekultur).

Die besichtigten Projekte sind Beispiele für diese fünf Leitthemen.

1.

Technologiezentrum im Wissenschaftspark Rheinelbe und Skulpturenpark Rheinelbe mit Landmarke Himmelsleiter

Vis a Vis der aktuellen Baustelle von Klimaschutzhäusern (erstes Projekt eines 100 Klimaschutzsiedlungen umfassenden landesweiten Förderprogramms, (Daten s. Kasten) liegt der Neubau des Technologiezentrum im Wissenschaftspark Rheinelbe

In 4 Barriere freien Passivhäusern werden 4.000 m² Wohnfläche realisiert mit einem jährlichen Energieverbrauch (Gas) von 10 kWh/m² Wohnfläche unter Einsatz von 25m² Sonnenkollektoren und 56 kWp Fotovoltaikpaneelen. Monatliche Mietkosten warm: 4,85/m², nur 5,40 – 5,72 kg CO₂-Ausstoß/m²/a. Gesamtinvestition 6,8 Mio. € - davon 20% privat

Errichtet auf dem Gelände eines ehemaligen Thyssen Gusseisen Werkes. Es ist eines der ersten IBA Beispielprojekte für die erfolgreiche Wieder-Nutzung einer ehemaligen Industriebrache, für das Schaffen eines City nahen großen Parks (der Hauptbahnhof und die Innenstadt sind ca. 5 Minuten zu Fuß entfernt) und für die Möglichkeiten, neue Dauerarbeitsplätze zu schaffen (derzeit ca. 65 Firmen mit ca. 500 Arbeitsplätzen, mehr unter: www.wipage.de).

Heute ist hier ein Zentrum für wissenschaftliche Dienste mit Schwerpunkt Solar- und regenerative Energien und „Seniorenwirtschaft“ sowie weitere öffentliche und private Einrichtungen für F+E und private Dienstleister. Die Büro- und Laborflächen sind fast vollständig belegt. Außerdem sitzt hier das Institut für Arbeit und Technik (www.iatg.de)

1861 – 1984 entstand aus einer Nagelschmiede die Eisengießerei Gebrüder Strassburger • 1984 Einstellung der Gusseisen-Produktion in Gelsenkirchen • 1985 Abbruch der Produktionsanlagen (außer Verwaltungsgebäude) • 1987 Ankauf der Flächen durch Grundstücksfonds NRW • 1989 städtebauliche Rahmenplanung (Büro Pesch und Partner, Herdeke) und seminaristisches Verfahren (Mehrfachbeauftragung) für das Technologiezentrum mit drei ausgewählten Architekturbüros. Sieger: Uwe Kiessler + Partner, München • 1990 Modernisierungsarbeiten am alten Verwaltungsgebäude des ehemaligen Gussstahlwerkes • 1995 Einzug Arbeitsgericht Gelsenkirchen in das modernisierte Verwaltungsgebäude • 1995 Eröffnung des Technologiezentrums im Wissenschaftspark Rheinelbe • Die große Halle unter der Glasarkade (deren unterste Fensterelemente hoch gezogen werden können und deren Fußbodenheizung im Sommer als Kühlsystem umgenutzt werden kann) ist ein heute viel genutzter Raum für Fachmessen, Kongresse und öffentliche wie private Veranstaltungen • Auf dem Dach aufgeständert ist eine Fotovoltaikanlage mit 300kWp.

Das anschließende Gelände der ehemaligen Zeche Rheinelbe ist heute ein beliebter Park. Er steht für eine Reihe von speziellen IBA-Ansätzen zur Projektentwicklung. Die wichtigsten sind:

- Das Leitziel „Wiederaufbau von Landschaft“ diente vor allem der Wiedernutzbar-machung von ehemals unzugänglichen, weil abgesperrten Firmengeländen als frei zugängliche Landschaft.
- Zur Ermunterung und Erleichterung der Wiederaneignung wurde mit dem Künstler Herrmann Prigann ein Konzept erarbeitet, das mit mächtigen Skulpturen aus Trümmerteilen ehemaliger Industrieanlagen für heftig diskutierte „Überraschungen“ sorgte.
- Im Laufe der Jahre erbrachten biologische Kartierungen immer wieder erstaunliche Erkenntnisse über eine unerwartete und sehr spezifische Artenvielfalt. Der von der IBA Emscher Park im Zusammenhang mit der Sicherung und Neunutzung von Industriedenkmalen geprägte begriff der „Industriekultur“ fand seine Ergänzung durch „Industrienatur“. So wurde dieser wilde Wald Keimzelle für ein heute von Fachleuten viel beachtetes Forschungsprojekt „Industriewald Ruhrgebiet“, das inzwischen vom Landesbetrieb Wald und Holz NRW betrieben wird. Ein Zentrum dieses Projektes befindet sich in dem ehemaligen Umspannwerk der zeche, das heute eine Forststation ist.
- Die Schaffung von hohen und begehbaren Landmarken diente dazu, den Menschen die Möglichkeit zu geben, sich neu zu verorten und sozusagen Anker in der Region zu finden. Die Himmelsleiter ist eine solche Landmarke mit einem Rund-blick über das Emschertal vom Rheinufer bis nach Dortmund...

1855 Abteufen des ersten Schachtes • 1861 Beginn der Köhleförderung • 1928 Ende der Förderung Abbruch der Übertageanlagen bis auf das ehemalige Kasino, die Maschinenhalle und Nutzung als Verwaltungsgebäude (nach dem unterirdischen Verbund mit Zeche Holland) • 1953/54 Bau des Schalthauses, dann lange Leerstand • 1989 Einzug der IBA Planungsgesellschaft in die ehemalige Maschinenhalle • 1990 Umbau des Schalthauses, der Telefonzentrale und des Casinos • 1991 Umzug der IBA in das umgebaute Trafohaus, Beginn der Umbaumaßnahmen der Fördermaschinenhalle • 1995 Start des Industriewald Projekt, Baubeginn für den Spiralberg (Löschmaßnahmen gegen den inneren Schwelbrand der Halde) und Sanierungsarbeiten im südlichen Bereich der ehemaligen Kokereibetriebe • 1996 Eröffnung der Fortbildungsakademie des Bauministeriums NRW in der Fördermaschinehalle „Lichthof“, Eröffnung der Forststation im umgebauten Schalthaus, Eröffnung des Gründungszentrums Rheinelbe im Casino • 1998 Eröffnung der Dauerausstellung Herman Prigann • 1999 Eröffnung der umgebaute Halde „Spiralberg und Himmelsleiter“ • ab 2002 Vermarktung der Gewerbeflächen („Natur auf Zeit“). • Das Projekt wurde vom Grundstücksfonds NRW (LEG) verantwortlich entwickelt.

Neue Nutzungen heute:

- ehemalige Maschinenhalle: Akademie des Bauministeriums NRW mit Hotelbetrieb und Casino
- ehemaliges Schalthaus: nach der IBA kam die Kultur Ruhr GMBH (Ruhrtriennale) (www.ruhrtriennale.de)
- ehemalige Telefonzentrale: nach der IBA kam das Europäischen Haus der Stadtbaukultur
- ehemaliges Casino: Gründungszentrum
- Fläche „Natur auf Zeit“: Neubauten eines Callcenter-Unternehmens (Tectum)
- Ehemaliges Umspannwerk: einzige Forststation auf einem ehemaligen Industriegebiet mit Lager, Werkstatt und Veranstaltungsraum als Zentrum für Naturerziehung (Kooperation mit den Schulen der Umgebung) und für das „Projekt Industriebwald NRW“ (www.wald-und-holz.nrw.de)
- Ehemalige Gebäude der Kokereibetriebe: Künstler und Dienstleister
- Gasbehälterkugel mit Spezialfarbe „Gasblau“ (Kunst am Bau)
- Skulpturenwald mit verschiedenen Einzelobjekten und Spiralberg mit der Himmelsleiter als wohl spannendster Landmarke und in den Assoziationen am weitesten zurück gehender Skulptur („Aztekentempel“), um darauf hinzuweisen, dass auch dieser Ort eine Geschichte hat (www.route-industriekultur.de).

2.

Siedlung Schüngelberg

Die alten Häuser dieser schönen Gartenstadtsiedlung aus dem 19. Jahrhundert wurden komplett saniert und modernisiert. Alte Pläne zu ihrem Ausbau wurden nie realisiert und dann im Rahmen der IBA durch einen städtebaulichen Wettbewerb in moderne Architektursprache übersetzt. Dabei gilt dies Projekt für verschiedene Ansätze der IBA:

- die ökologische Modernisierung des Wohnungsbestandes entsprechend den im Positionspapier Ökologisches Bauen festgelegten Kriterien wurde umgesetzt
- Besonders schwierig war das hier wegen der Bevölkerungsstruktur: nahezu 100 türkische Migrantenfamilien mit erheblichen Sprachschwierigkeiten stellten die Mieterbeteiligung auf eine harte Probe.
- Sanierung und Modernisierung ohne Verdrängung der derzeitigen Mieter (aktuelle Miete in Neu und Alt: zwischen 4,35 und 4,60 € je nach Standard + 0,80 € Betriebskosten / m² / Monat)
- Flexiblere Grundrisse für die neuen größeren Wohnungen im Sinne des Leitthemas Neue Wohnformen
- Ausprobieren eines Regenwasserregimes, das inzwischen anerkannter Stand der Technik ist („Mulden-Rigolen-System“) und seine Anbindung an das Emschersystem: der am Rande der Siedlung gelegene Bach wurde in diesem Teilabschnitt schon von Schmutzwasser befreit (neues Abwassersystem) und natürlich gestaltet
- Trotz Erschließung des bisher unbebauten Teilareals (bisher als Grabeländer genutzt) hat heute immer noch jede Wohneinheit ihren eigenen Garten
- Neubau nach ökologischen Kriterien und unter Beteiligung von Vertretern der künftigen Mieter entsprechend den so erarbeiteten Gestaltungswünschen
- Einbindung des Siedlungsprojektes in die Landschaftsgestaltung

- Eine Qualitätsvereinbarung zwischen Stadt, THS und IBA regelte alle wichtigen Verfahrensfragen und inhaltlichen Vorgaben im Konsens und bildete damit eine Basis für die (auch öffentliche) Qualitätskontrolle.

1873 Beginn der Kohleförderung auf Zeche Hugo (Schacht I) • 1897 Beginn des Siedlungsbau • 1903 und 1904 Erweiterung um zwei Straßenzüge mit Gartenstadt-Häusern, Bau des Torhauses und Gestaltung des Siedlungsplatzes • 1909 weitere Ergänzung • Ab 1916 – 1919 Planungen für eine großzügige Siedlungsbebauung und Ergänzung der bestehenden Siedlung Die wirtschaftliche Entwicklung und der 2. Weltkrieg verhindern die Realisierung dieser Pläne • 1955 Übernahme durch die Mannesmann AG: die Siedlung gerät mehr und mehr ins städtebauliche Abseits • 1981 Übernahme durch die „TreuHandStelle für Bergmannswohnstätten im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlebezirk“ (THS) und Erarbeitung einer Erhaltungsstrategie in Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz • 1986 Denkmalschutz für die gesamte Siedlung • 1988 Beginn der Modernisierungsarbeiten • 1990 Aufnahme des Projektes in die Internationale Bauausstellung Emscher Park Durchführung eines internationalen städtebaulichen Wettbewerbs • 1991 Wettbewerb unter den Siedlungsbewohnern zu den Straßennamen und Abschluss der Qualitätsvereinbarung zwischen Stadt, THS und IBA • 1993 Beginn der Neubautätigkeiten (5,3 ha, 244 Wohneinheiten mit 80 – 100 m²-Wohnfläche, „Schichtarbeiter-Schlafräume“ im Dachgeschoss!) • 1994 die ersten neuen Häuser werden bezogen • 1996 Einweihung der KiTa am neuen zentralen „Schüngelbergpaltz“ und des Gemeinschaftshauses „Schüngeltreff“. Zwei kleinere Läden ergänzen die Infrastruktur es Platzes • 1998 Abschluss der Modernisierung und des Neubaus • 1999 Auszeichnung beim Landeswettbewerb „Nachhaltige Stadtentwicklung“, Einweihung der Strahler auf der Halde Runenberg • 2004 Gründung des „Förderverein Schüngelberg e.V. und Einweihung des „Haus der Freundschaft“ • 2006 Einrichtung des kleinen Hugo-Museums

3.

Zeche Nordstern – Nordsternpark

Das Zechenensemble wurde nach dem Krieg im Stil von Zollverein XII neu aufgebaut. Nach der Schließung 1993 gab es zunächst keine konkreten Vorstellungen über eine Nachnutzung. Erst im letzten Jahr der IBA deutete sich an, dass die THS hier ihren neuen Firmensitz ausbauen wollte. Die Arbeiten zogen sich anfangs sehr in die Länge, weil a) das Ensemble unter Denkmalschutz stand und b) eine Umrüstung für Büronutzung unter Denkmalschutzbedingungen kaum möglich schien. Die mit sehr viel Sachverstand und Fingerspitzengefühl von den einbezogenen Architekten entworfenen Pläne überzeugten dann schließlich alle Beteiligten: Der Denkmalschutz behielt die wichtigen technischen Denkmale (Fördertechnik) und die Stadt konnte das bauliche Ensemble aus der Denkmalliste streichen: Das umgebaute neue Ensemble hat nicht nur die wesentlichen gestalterischen Elemente des Zollvereinstils erhalten, sondern durch einzelne „Eingriffe“ dessen Gestaltungsphilosophie sogar noch unterstrichen (z.B. die langen Fensterbänder in den ehemals völlig geschlossenen Fassaden). Die Gestaltung des gesamten Innenraumes ist eine gelungene und mehrfach ausgezeichnete Neukonstruktion. Die dort arbeitende Belegschaft der THS sind (nach einer Gewöhnungszeit) inzwischen mit den „Transparenten“ Arbeitsplätzen voll zufrieden und wollen auf diesen Arbeitsplatz mund sein Umfeld nicht mehr verzichten.

Demnächst wird dies der Standort für einen neuen Konzern, der aus der Verschmelzung von THS und Evonik-Immobilien im Entstehen ist: dann werden hier ca. 1000 MitarbeiterInnen ca. 130 000(!) Wohnungen betreuen/verwalten. Das wäre dann das drittgrößte Wohnungsunternehmen der BRD.

So ist Zeche Nordstern ein gelungenes Beispiel für den angestrebten Strukturwandel:

- Wiedernutzung von Industriebrachen und Industriegebäuden mit hohen architektonischen und – bezogen auf die Arbeitsumwelt - auch sozialen Ansprüchen,

- für das Entstehen von „Strahlkraft“ solcher hochwertiger Maßnahmen für die Entwicklung des direkten Umfeldes: nicht nur der Komplex der THS, sondern auch die restlichen erhaltenen Gebäude sind inzwischen begehrte Standorte
- und im direkten Umfeld entstand ein neues Wohnquartier, dessen Neubauten reißenden Absatz fanden ...

Die unmittelbare Anbindung an den großen Nordsternpark hatte hierbei ein ebenso großes Gewicht – durchaus sogar als „harter Standortfaktor“. Die ca. 100 ha erhielten eine erste Aufwertung durch die Bundesgartenschau 1997 (Bauzeit 1994 – 1997) und auch die Rückbaumaßnahmen nach Abschluss der BUGA führten zu anspruchsvoll gestalteten Freiflächen. Der Nordsternpark ist einer der 6 wichtigsten „Ankerpunkte der Industriekultur mit verschiedenen beliebten Attraktionen: Das Kinderland mit seinem riesigen Wasserspielplatz, die langen Wege durch offenes Gelände für Jogger und Walker, das Amphitheater mit der Kanalbühne für Musikfestivals, die Kletterfelsen des Alpenvereins, der Besucherstollen, ja sogar das künstlerisch gestaltete Pumpwerk der Emschergenossenschaft. Nicht zu vergessen die extravaganten Brücken über Rhein-Herne-Kanal und Emscher, die bei mitten durch den Park fließen. Inzwischen weiden im südlichen „Landschaftspark Heßler“ genannten Bereich hier 4 Galloways (von privaten gespendet) als „ökologische Mähmaschinen“ und der „Ziegenmichelhof“ wird ein Zentrum der Färbegartenbewegung...

Ereignisse wie die BUGA haben reichlich „Sickereffekte“ für die angrenzenden Stadtteile gehabt: seit Mitte der 90er hat sich das Gesicht vor allem von Horst durch zahlreiche private und öffentlich geförderte Fassadenrenovierungen, Hausmodernisierungen, Innenhofgestaltungen und Baumpflanzungen im öffentlichen Bereich erheblich verbessert. Sogar eine ganze Siedlung konnte gerettet und von Grund auf modernisiert werden: Siedlung Wallstrasse.

1858 Beginn der Zechenaktivitäten (damals nördlichste Zeche im Revier) • 1947-54 nach den erheblichen Zerstörungen während des Krieges (wg. der nahen Flugbenzin Produktion Gelsenberg) Neubau der Tagesanlagen • 1990 Bewerbung der Stadt um die Bundesgartenschau für 1997 • 1991 Bundesweiter Wettbewerb, Sieger Büro Pridik) • 1993 Ende der Kohleförderung und Stilllegung der Zeche, erstes Entwurfsseminar zur Umnutzung der Zechengebäude • 1994 Entwurfsworkshop zum „Eingang Nord“, Rechtskraft des Bebauungsplans und Baubeginn zur Vorbereitung der BUGA 97 (ca. 100 ha) • 1996 / 97 Bundesgartenschau und Wettbewerb Wohnungsbau • 1998 nach entsprechenden Rückbaumaßnahmen Eröffnung des Nordsternparks / südlich des Kanals: Landschaftspark Heßler, Eröffnung Spinnradneubau • 2000 der Kühlturm wird abgefackelt • 2003 Bundesknappschaft übernimmt das Spinnradgebäude) • 2004 Umbau der Zechengebäude durch THS wird eingeweiht • 2010 Aufstockung des Förderturms II und Krönung mit Herkules

4.

Das Emschersystem

Das eben erwähnte Pumpwerk ist eines von über 100, die (vgl. Karte unten) die (gelben) durch Bergsenkung entstandenen Poldergebiete trocken und bewohnbar halten. Diese Dauerpumperei ist ein teil der sog. „Ewigkeitskosten“ des Bergbaus.

Die Emscher und ihre Nebenbäche wurden Anfang des 20. Jhh. zu einem reinen Abwassersystem ingenieurmäßig ausgebaut: Nur so konnte es gelingen, sämtliche Abwässer der damals rapide wachsenden Industrie und Bevölkerung schnell abzuleiten. Das Emschertal hat nur ein minimales Gefälle und die Gewässer hatten fast nach jedem größeren regen in teilen ein neues Bett, weshalb es noch in den ersten Jahren des 20.Jhh. Thyphus und Cholera Epidemien gab und zahlreiche Menschen

starben. Die genossen der damals gegründeten Emschergenossenschaft sind alle Direkteinleiter und die Kommunen im Einzugsgebiet. So entstand also ein offenes Kloakensystem („Köddelbecke“ wurden die Bäche fortan genannt), das allerdings sehr effektiv war und bis auf kriegsbedingte Schäden bis heute alle Hochwasserereignisse ohne Schaden überlebte.

Heute werden keine (Größeren) Bergsenkungen mehr erwartet und deshalb konnte Ende der 80er Jahre mit den Planungsarbeiten für den ökologischen Rückbau des gesamten Emschersystems begonnen werden. Über zahlreiche Studien und verschiedene Planungsverfahren entstand schließlich 2006 der „Masterplan emscher: zukunft“, dessen wesentliche wasserbauliche und gestalterische Inhalte den Anforderungen der EU-Wasserrahmenrichtlinie entsprechen und über ein Planfeststellungsverfahren auch planerisch gesichert sind.

Bis 2020 wird das über 400 km lange neue unterirdische Netz von Abwassersammellern einschließlich zweier neuer Großpumpwerke für das Management des Hauptsammlers, werden drei neue bzw. modernisierte Kläranlagen und die ausgebauten Hochwasserrückhaltebecken in Betrieb sein. Die Emscher und ihre Nebenbäche (so sie denn noch eigene Quellhorizonte haben) werde dann naturnah umgestaltet und wieder als solche erlebbar sein und kein eingezäuntes Hindernis mehr für die Nutzbarkeit der Landschaft darstellen.

Neben der wasserwirtschaftlichen Notwendigkeit, für das sog. „250-jährige Hochwasser“ ein entsprechend dimensionierte Abflussprofil vorhalten zu müssen, das in etwa dem heutigen Ausbaustandard entspricht, werden drei „Ewigkeitsprobleme“ bestehen bleiben:

- Die Emscher wird solange sämtliche Grubenwasser (hohe Salzfrachten) abführen wie es nötig sein wird, die Bergwerke trocken zu halten.
- Alle Bäche, die von Süden kommen, werden in einem Düker den Rhein-Herne-Kanal unterqueren müssen und
- alle Bäche aus den Poldergebieten werden spätestens am Fuß des Emscherdeiches durch Pumpen in die Emscher gehoben werden müssen – in beiden Fällen wird die „ökologische Durchlässigkeit“ des Gewässersystems unterbrochen bleiben...

Zu den Vorträgen zum Thema „Soziale Stadt“ am Beispiel Gelsenkirchen

Zunächst gab Stefan Rommelfanger (Referat Stadtentwicklung der Stadt Gelsenkirchen) einen Überblick über die Ausgangslage in GE.

Dabei sind einige Fakten von besonderer Bedeutung für das Themenfeld Soziale Stadt:

- Nach wie vor hat GE die höchste Arbeitslosenquote (ca.14 %) in NRW. Besonders negativ ist der hohe Anteil an Langzeitarbeitslosen.
- Der immense Arbeitsplatzverlust im Montanbereich ist nur schwer und langsam durch neue zu ersetzen. Das Thema Regenerative bzw. Solarenergien steht im Vordergrund einer regionalen Kompetenzfeldentwicklung.
- Trotzdem schrumpft die Bevölkerung (hohe Sterberate, geringe Geburtenrate und geringe Zuwanderungsrate)
- Auffällig ist bei der analytischen Einschätzung, dass GE eigentlich flächendeckend (mit Ausnahme einiger „Wohlstandsinselchen“) von diesen negativen Entwicklungsfaktoren geprägt ist. Es gibt hier kein Nord-Süd-Gefälle wie in den umgebenden Großstädten – dafür aber sehr differenzierte und komplizierte Feinstrukturen in den einzelnen Quartieren...
- Aufgrund der ständig steigenden Sozialkosten und wegbrechender Steuereinnahmen (die großen Firmen zahlen kaum noch Gewerbesteuer dank der unternehmensfreundlichen Steuergesetzgebung) ist die finanzielle Handlungsfähigkeit gleich null und nur mit Mühe können die Eigenanteile bei der Inanspruchnahme von Fördermitteln aufgebracht werden.

Angesichts dieser Fakten und der feststellbaren Tendenzen der absehbaren Entwicklung hat sich die Stadt folgende strategischen Ziele für ihre Stadtentwicklung gesetzt:

- Ökonomische Modernisierung und Entwicklung von innovativen Standorten für Wohnen und Arbeiten, Kultur und Freizeit
- Anpassen der sozialen, kulturellen und Bildungsinfrastruktur an die Bedürfnisse vor Ort
- Wiedergewinnung von Landschaft, Umweltqualität sichern.

Besonderes Augenmerk wird dabei auf die

- Stabilisierung und Erneuerung von Stadtquartieren gerichtet:

Mit kontinuierlicher

- Verbesserung im Wohnungsbestand und im Wohnumfeld und
- mit vielfältigen Maßnahmen und Projekten zur sozialen und ethnischen Integration unterschiedlicher „Fallgruppen“
- und einer gezielten interaktiven Stärkung des interkulturellen Zusammenlebens

soll auf der Alltagsebene eine von allen Einwohnern spürbare Veränderung zum Besseren eingeleitet werden.

Dabei spielt das finanziell geförderte Engagement Einzelner eine zentrale Rolle, seien es fest Angestellte oder ehrenamtliche Kommunikatoren und Multiplikatoren. Die Veränderung baulicher Strukturen allein schafft das Erreichen dieser Ziele nicht, wie die langjährigen Erfahrungen aus den Programmen von „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf seit 1995 bis zu denen der „sozialen Stadt“ von heute eindrucksvoll belegen: Solche langfristigen Strategien funktionieren nur, wenn sie über einzelne Personen / Persönlichkeiten wach und lebendig gehalten werden: Nur so können die Investitionen in Asphalt und Beton ihre „mentale Motivationskraft“ entwickeln, die

eine absolute Voraussetzung für die Stabilisierung und erst recht für eine positive Entwicklung eines Quartiers oder Stadtteiles ist.

Auf dieser Handlungsebene werden insbesondere folgend Bedarfe gesehen:

- Wohnungsbestand verbessern, Modernisierung unterstützen, Rückbau, städtebauliche Maßnahmen
- Wohnumfeldverbesserung, Freiflächenentwicklung und –vernetzung
- Lokale Ökonomie stärken, Konzepte zur Beschäftigung und Qualifizierung
- Sozial-integrative Maßnahmen, Integration von Migranten
- Verbesserung der sozialen Infrastruktur (Schule und Tageseinrichtungen, etc.) mit Fokus auf Quantitäten, Standorten und Qualitäten
- Stadtteilmanagement, Aktivierung örtlicher Ressourcen und privaten Investitionen, Imageverbesserung.

Diese Handlungsbedarfe spiegeln sich auch in der Beschlussfassung des Rates wider (bereits seit 2007!), die laufend das wesentliche Element für eine nachhaltige Entwicklung unterstützt, nämlich die Verstetigung der kleinteiligen aber sehr konkreten (Mitmach-)Stadtteilarbeit bei gleichzeitiger Arbeit an einem strategischen integrierten Entwicklungskonzept für Gesamtstadt.

Dabei werden ständig die bisherigen Erfahrungen (u. a. auch im Netzwerk Soziale Stadt NRW, Geschäftsstelle in Essen) reflektiert sowie zu speziellen Fragen Strukturuntersuchungen (meist von beauftragten Dritten) durchgeführt. Dieser Fokus des Alltagshandelns führt und zwingt dazu, mit Phantasie und Geduld die weitere Verbesserung der Ämter übergreifenden Zusammenarbeit zu erproben – was ein wichtiges Instrument der Verstetigung ist und für die Zukunft von wachsender Bedeutung werden wird, wenn es darum gehen soll, „nachhaltige und selbst tragende Strukturen“ zu entwickeln, die ohne umfängliche Fördermittel aus dem Alltagsgeschäft wirksam bleiben können.

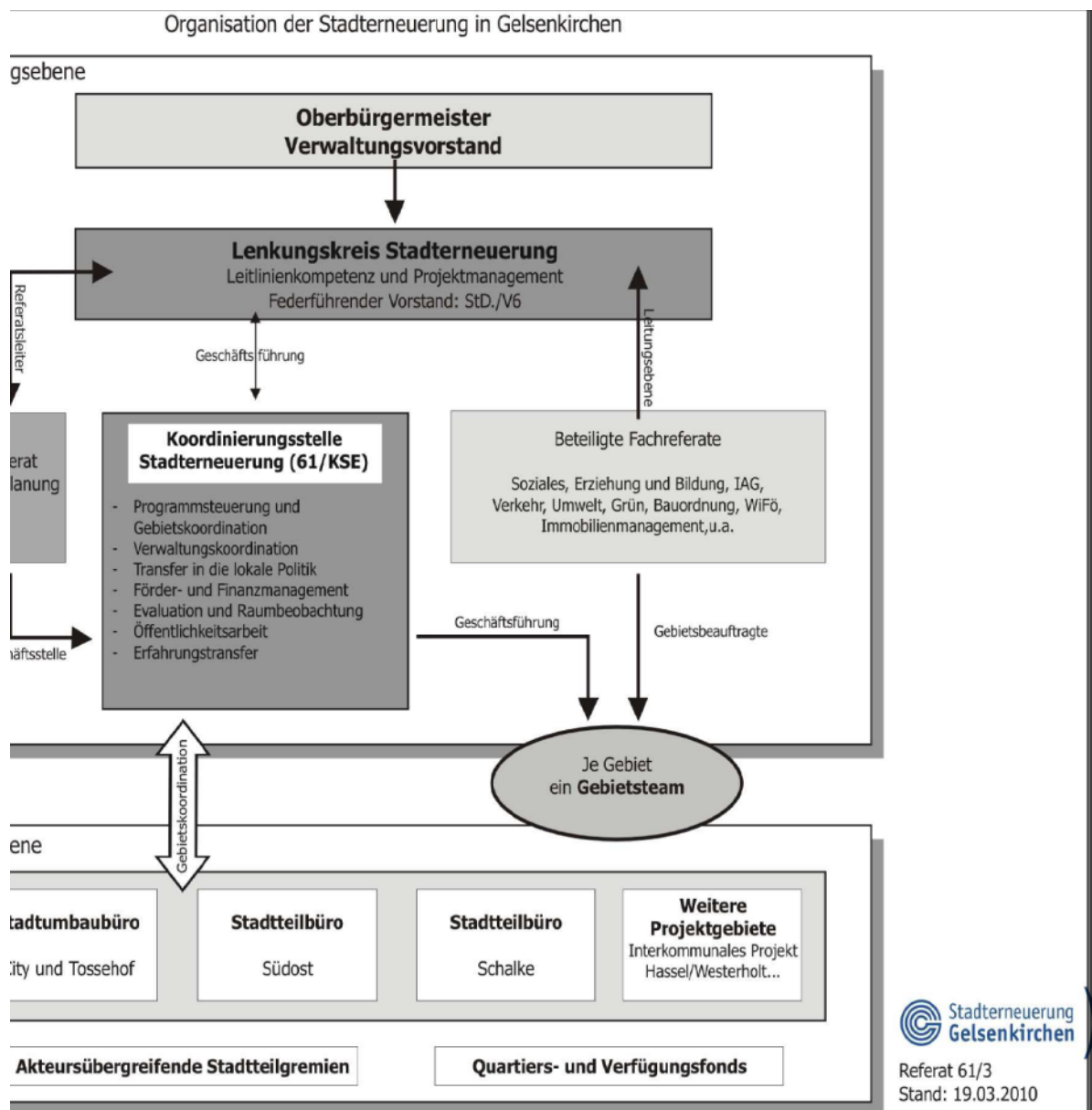
Das mündet bereits zu heute praktizierten Handlungsprinzipien:

1. Stadtteile und Quartiere mit Erneuerungsbedarf parallel bearbeiten
2. Mehrjährige Arbeit in Programmgebieten planen und durchhalten
3. Unterschiedliche Interventionsstufen (hoch, mittel, niedrig) sensibel umsetzen und sozusagen „präventive Stadterneuerung“ betreiben
4. und zwecks Steigerung der Effektivität den Einsatz von Fördermitteln konzentrieren (z. B. auf „städtebauliche Leitprojekte“)
5. Bündelung von sozial-integrativen und lokal-ökonomischen Mehrziel-Projekten (integrierter Ansatz), die durch dezentrale Stadtteilbüros koordiniert werden
6. Organisation von Beteiligungsprozessen und Mobilisierung von Eigeninitiative der BewohnerInnen („Aktivierung örtlicher Akteure“) und Netzwerkbildung.

Einen formalen Rahmen kann ein Gebietsbeirat oder eine Stadtteilkonferenz bilden, deren Glaubwürdigkeit durch die eigenständige Bewirtschaftung eines Quartiersfonds gesteigert werden kann.

An einer weiteren sozusagen formalen Absicherung finanzieller Handlungsmöglichkeiten wird derzeit in GE gebastelt:

Eine noch zu gründende „Stadterneuerungsgesellschaft (SEG mbH & Co KG soll dabei in Zukunft folgende Aufgaben übernehmen:



1. Erwerb, Sanierung, Modernisierung von Gebäuden zunächst im Revitalisierungsgebiet Bochumer Straße
2. Verwaltung und Bewirtschaftung der Gebäude
3. Vermietung und Veräußerung von Grundstücken und Gebäuden

Die Finanzierung dieser SEG besteht aus einem Mix aus städtischen Grundstücken als Einlage, Barmitteln der Sparkasse und Einzelobjekt bezogen ggf. EU-Mittel (z. B. Jessica) und Mitteln der Städtebauförderung.

Die Erlöse bleiben grundsätzlich zur Reinvestition bei der Gesellschaft.

Zum Schluss wurden die bisherigen Erfolge der gesamtstädtischen Stadterneuerung den absehbaren Herausforderungen gegenübergestellt:

Erfolge:

- Förderbudget konnte erweitert werden, z. Zt. Gibt es 6 Fördergebiete mit einem Fördervolumen von jährlich etwa 11 Mio. € bis 2014
- Stadterneuerung wird bei den unterschiedlichen Akteuren, Betroffenen und Beteiligten mehr und mehr als eine gemeinsame Querschnittsaufgabe verstanden
- Gesamtstädtische Koordinierung der Programme führt zu Synergien, Erfahrung werden auf alle Gebiete übertragen (nicht kopiert, sondern kreativ angewendet!)
- Die städtischen Ressourcen werden durch Netzwerkbildung in den Stadtteilen erweitert
- Es wurde ein sozialräumliches Monitoring des gesamten Stadtgebietes eingeführt, unterstützt durch sog. Sozialraumgespräche in den 5 Stadtbezirken
- Immer wieder festgestellt werden kann eine sehr hohe Akzeptanz bei Politik und BewohnerInnen

Herausforderungen:

- Die vorgesehene Kürzung der Städtebauförderung auf Bundesebene konterkariert die Stadterneuerung und die soziale Stabilität in den Stadtteilen
- Die Handlungsbedarfe steigen tendenziell, die kommunale Finanzsituation verschlechtert sich derzeit dramatisch, weil die Haushaltssicherung die Aufbringung des kommunalen Eigenanteils erschwert oder verunmöglicht
- Abstimmungen mit der Kommunalaufsicht schwierig, z. B. weil bei der Finanzaufsicht das für integrierte Handlungskonzepte eigentlich logische Gesamtmaßnahmenprinzip nicht anerkannt wird und freiwillige Leistungen deshalb nicht genehmigt werden.
- Die formalistisch-bürokratischen Anforderungen an das Finanzcontrolling und die damit verbundenen Verwaltungsaufgaben haben stark zugenommen (insb. bei EU-Fördermaßnahmen und Auftragsvergabe)
- Das hat auch dazu geführt, dass die Anforderungen an die Formulierung von bewilligungsreifen Förderanträgen einen völlig unverhältnismäßigen Umfang erreicht haben ((Handlungskonzepte, Evaluation, Projektsteckbriefe, Projekt- und Finanzplanung, mehrjährige Kosten- und Finanzierungsübersicht, Modellvorhaben, Sonderprogramme)
- Dementsprechend steigt auf allen Ebenen und zu den verschiedensten Zeiten der allfällige Abstimmungs- und Steuerungsaufwand, der mit dem realen Wirken des Projektes kaum noch was zu tun hat: Der so nötige Prozess-Charakter der integrierten Stadteilerneuerung geht im Dickicht der Einzelgenehmigungen immer mehr verloren.
- Auch weiterhin ist an der Ämter übergreifenden Zusammenarbeit och viel zu verbessern und alle Referate sind mit zu nehmen – das ist ein mühsamer Diskussionsprozess sowohl im fachlichen Detail als erst recht bei der Entwicklung eines gemeinsamen Verständnis von Analyse und Beurteilung und von angepasster Strategie und langfristiger Perspektive.

Nach kurzer Debatte und der Beantwortung einiger Nachfragen erläuterte Uwe Ge-
win die praktischen Umsetzungsarbeiten zu dieser Strategie am Beispiel des Stadt-
teilprogramms Süd-Ost (Bulmke-Hüllen / Ückendorf), wo auch die Siedlung Flöz Di-
ckebank liegt (s. Kasten), in der sich der Tagungsort befindet. Dies Gebiet ist eines
von sechs aktuellen Projekten in GE, das seit 2002 gefördert und 2012 (2014) aus-

laufen wird. Deshalb wird schon länger an Lösungen gearbeitet, wie es nach Auslaufen der Förderung weiter gehen soll...

Die Zechensiedlung Flöz Dickebank wurde zwischen 1872 und 1976 in verschiedenen Baustufen und verschiedenen Bebauungsformen für Bergleute der Zechen Holland, Alma und Rheinelbe erbaut. Sie ist gerade wegen ihrer zeitbezogenen Weiterentwicklungen ein wichtiges Beispiel des regionalen Arbeiterwohnungsbaus – vom Ursprung über Ergänzungen und Erweiterungen 1906 und 1910 z.B. Bildung eines Marktplatzes durch Eckbebauung Ottiliemstr./Flöz Dickebank), bis zu der in den 1950er und 1970er Jahren errichteten Ersatzbebauung für die durch Kriegseinwirkungen und Abriss abgängigen Gebäude. Der Denkmalsbereich Flöz Dickebank dokumentiert durch seinen Siedlungsgrundriss mit seinem Straßenraster, seinen Straßenraumkonturen, seiner Parzellenstruktur und der Stellung der Gebäude (Bauweise), durch seinen Gebäudebestand mit seinen Kubaturen, seinen Dachlandschaften, seinen Eingangsbauten, seinen Fassaden, seinen Architekturdetails sowie durch seine Freiflächen, mit ihren Straßenflächen, ihren Fußwegebeziehungen, ihren Sichtbeziehungen, ihren Vorgärten und Gärten die bau- und sozialgeschichtliche Entwicklung der sich wandelnden Wohn- und Lebensverhältnisse der Ruhrgebiets-Bergarbeiterfamilien über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg und spiegelt die Idee der Gartenstadt (Ebenezer Howard, 1850 – 1928) in verschiedenen Fassetten. Die Siedlung ist auch in sozialgeschichtlicher Hinsicht ein wichtiges Zeitzeugnis:

Als die damalige Siedlungseigentümerin, die Rheinisch-Westfälische Wohnstättenaktiengesellschaft (RWWAG) 1972 im Einvernehmen mit der Stadt Gelsenkirchen den vollständigen Abriss der Siedlung beabsichtigte, um an ihrer Stelle eine stark verdichtete, 4 – 12 (!) geschossige Neubausiedlung zu errichten, formierte sich heftiger Widerstand in der Bewohnerschaft. Diesem aktiven Einsatz der Bewohnerinnen und Bewohner ist es zu verdanken, dass die Siedlung Flöz Dickebank – und vielleicht auch viele andere Siedlungen im Ruhrgebiet – heute noch als Zeitzeugen des Arbeiterwohnungsbaus im Ruhrgebiet präsent sind. Nicht zuletzt haben die Initiative der Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung Flöz Dickebank, aber auch viele andere Bewohnerinitiativen des Ruhrgebietes in der damaligen Zeit ein Umdenken in der Stadtplanung bewirkt: nicht nur auf Neubau, sondern auch auf Bestandserhaltung und -verbesserung zu setzen.

Denn der Stadtteil bietet einige besondere Problemlagen, die eine besondere Herangehensweise und besondere Sensibilität benötigen: Auffälligste Merkmale dieses Stadtteils sind der hohe Anteil an Jugendlichen (u 18) mit Migrationshintergrund, der bei fast 50 % liegt und gleichzeitig der hohe Anteil an Empfängern von ALG II oder Sozialgeld, der (über alle Altersgruppen) nahezu gleich hoch ist.

Wenn beide Indikatoren zusammengefasst werden, ergibt sich das folgende Soziogramm für das Projektgebiet (Ückendorf liegt im Stadtbezirk Süd = blaue Punkte):

Dementsprechend liegen die Arbeitsschwerpunkte auf folgenden vier Handlungsfeldern:

- Städtebauliche Erneuerung, Wohnen, Wohnumfeld, Verkehr, Stadtökologie
- Lokale Ökonomie, Qualifizierung und Beschäftigung
- Zusammenleben im Stadtteil, Stadtteil bezogene soziale Arbeit
- Stadtteil- und Quartiersmanagement, Aktivierung der Quartiersbevölkerung

Auf die Alltagsebene runter gebrochen ergeben sich einige pragmatische Prinzipien:

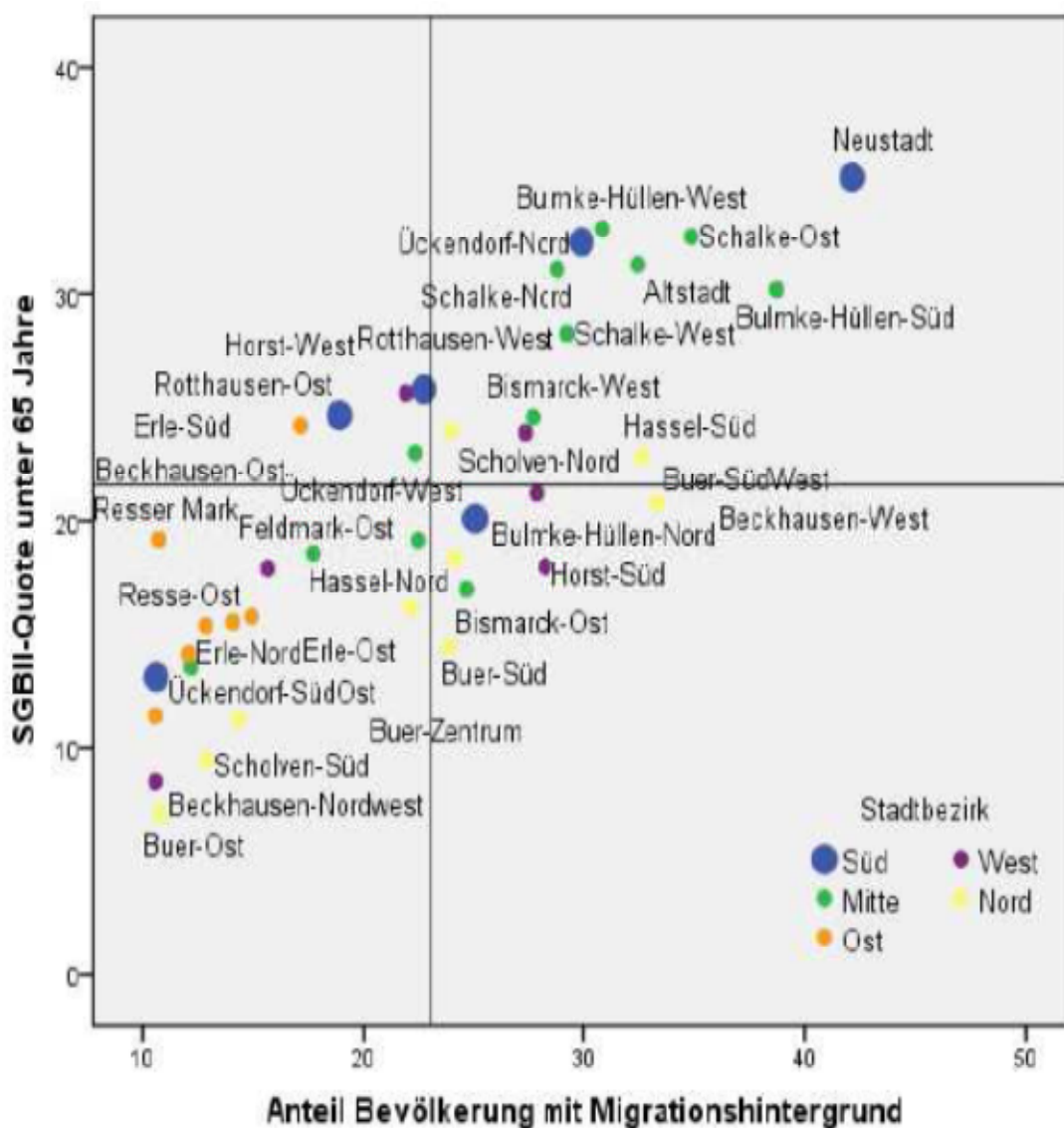
- Mehrzielprojekte (in einem Projekt werden möglichst viele Zielgruppen angesprochen und einbezogen mit jeweils speziellen Teilzielen)
- Bürgerbeteiligung (Vor-Ort-Büros, Stadtteilkonferenzen, Südostzeitung, Planungsbeteiligung, Gebietsbeirat, Begleitung bürgerschaftlicher Gruppen)
- Evaluation und Monitoring (gemeinsam erarbeitetes Zielsystem, passiges Berichtswesen, Kontextindikatoren, Bewohnerbefragungen, Evaluationsbericht)

Ein spezifisches Element bildet das „Büro für lokale Wirtschaftsentwicklung“, das sich schwerpunktmäßig um die Entdeckung und dann Nutzung „endogener Potenziale“ kümmert. Im Vordergrund stehen dann

- Förderung von Existenzgründungen
- Begleitung kleinerer und mittlerer Unternehmen
- Standortmarketing kümmert.

Die Herausforderung des gen. hohen Anteils an Jugendlichen hat einen besonderen Arbeitsschwerpunkt entstehen lassen:

- Berufsvorbereitung und Ausbildung innerhalb des Stadtteils.



Dieses Problem des Aufbaus individueller Perspektiven wird an mehreren Stellen aufgegriffen: z.B. werden die Kitas geöffnet und es sind schon ganz neue Nutzungsformen entstanden und akzeptiert, wo die familiären und nachbarschaftlichen Verhältnisse im Vordergrund der Aktivitäten stehen (Freizeitgestaltung, Bildung, Beratungsveranstaltungen) oder es werden Mittagstische für Senioren angeboten, die der Kontaktaufnahme und der Initiierung gemeinsamer Aktivitäten dienen.

Der Stadteilladen bietet eine weitere Möglichkeit der Kommunikation und ist in vielen Fällen „Geburtsort“ für neue Initiativen geworden.

Das alles muss immer wieder in die Öffentlichkeit getragen werden, wofür auch ein ganzes Bündel von Aktivitäten genutzt wird: Homepage und regelmäßig aktualisierter Newsletter, die eigene „Südostzeitung“, die im halbjährigen Turnus erscheint und deren Artikel von BürgerInnen geschrieben werden, schließlich Stadteilladengänge und Stadteilladefeste.

Und die bisherigen Ergebnisse können sich sehen lassen und machen Mut für die anstehende Aufgabe der Verstärkung der Entwicklung und der Aktivitäten im Stadtteil:

Der letzte Evaluationsbericht stellt fest, dass schon „Viel erreicht“ wurde und vor allem, dass „die Erneuerung sichtbar und erlebbar ist“:

Beispiele dafür sind:

- die angelaufene Reaktivierung Brachfläche Schalker Verein und einzelne Maßnahmen zur Entwicklung der Bochumer Straße (noch nicht abschließend umgesetzt)
- ein neues erlebbares Netzwerk aus verbesserten Grün- und Spielflächen, Schulhöfen und Fassaden
- größere Bauinvestitionen von privaten Investoren und Landesbehörden
- eine inzwischen ausdifferenzierte Praxis der Stadtteil bezogenen Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung
- regelmäßige und vielfältige Formen der Information und Beteiligung der Bewohner und Akteure, die auch weiterhin als zentrale Aufgabe gesehen wird, um die begonnenen Prozesse am Laufen zu halten...

Die anschließende Diskussion drehte sich insbesondere um die Frage, welche Bedeutung den „Investitionen in Menschen“ zukommt und folglich, welche negativen Wirkungen von den politisch diskutierten Änderungen der Förderbedingungen (Konzentration auf investive Maßnahmen, Streichung der nicht-investiven Kosten) zu erwarten sind.

Im Ergebnis zeigte sich ein breiter Konsens dahingehend, dass das Streichen der Förderung von Personalkosten jeden Ansatz einer langfristig orientierten und auf nachhaltige Verbesserungen und integrierte Revitalisierung zielenden Entwicklungsstrategie den Boden entziehen wird.

Die Forderung nach unbedingtem Beibehalten, ja Ausbau dieses Förderbereiches ist die notwendige Konsequenz aus diesem Konsens.

Dem Eindruck der Anwesenden nach wird sie auch von allen Fachleuten und PolitikerInnen, die in diesem Bereich aktiv waren und sind, getragen.

Aus diesem Grund wird zu überlegen sein, wie das Thema Förderung der Stadtentwicklung, Stadtbau, Stadterneuerung, soziale Stadt, ... in die laufende Programmdiskussion eingebracht werden kann und soll.